



**Düsseldorfer Drogenhilfe e.V.**  
**Geschäftsbericht**  
**2016**



**...damit die Zukunft nicht vorbei rauscht!**

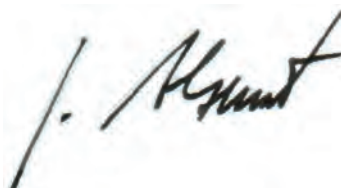


# VORWORT VORWORT VORWORT

Liebe Leserinnen und Leser,

2016 war das letzte Jahr für den Düsseldorfer Drogenhilfe e.V. unter meiner Leitung. Mit Michael Harbaum habe ich die letzte Zeit gemeinsam die Verantwortung getragen. Ich freue mich, dass damit ein guter Übergang gelungen ist und ich mich verabschieden kann. Für die guten Kooperationen, Auseinandersetzungen und Gespräche möchte ich mich bei allen Beteiligten herzlich bedanken. Die guten Leistungen des Drogenhilfe e.V. wären allerdings ohne die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Vereins nicht möglich gewesen. Darum an sie mein letztes Dankeschön.

Herzlichst Ihr Joachim Alxnat





Liebe Leserinnen und Leser,

EBE  
SERINNEN  
ID LESER,  
LIEBE  
LESERINNEN  
UND LESER,

im Jahr 2016 hat uns eine große Veränderung besonders bewegt: Nach 39 Jahren Tätigkeit für den Düsseldorfer Drogenhilfe e.V., davon 18 Jahre als Geschäftsführer, verabschiedeten wir Joachim Alxnat zum Jahreswechsel 2016/2017 in den mehr als verdienten Ruhestand. Als sein Nachfolger darf ich deshalb an dieser Stelle zum ersten Mal als neuer Geschäftsführer des Düsseldorfer Drogenhilfe e.V. den Geschäftsbericht für das Jahr 2016 vorstellen und Sie alle herzlich begrüßen.

Mit Sicherheit trete ich in große Fußstapfen. Joachim Alxnat steht für mich für fast 40 Jahre Erfahrung, große Kompetenz und die Fähigkeit, mit Leichtigkeit Kontakte und Netzwerke für den Düsseldorfer Drogenhilfe e.V. aufzubauen und zu pflegen. Ich habe ihn als liebenswerten Kollegen und, gerade in der Übergangszeit, als wichtigen Mentor geschätzt. Mein Team und ich werden in der Zukunft daran arbeiten, nicht nur eigene Akzente zu setzen, sondern auch Themen und Projekte von Joachim Alxnat fortzuführen und weiter zu entwickeln.

So freute es uns 2016 besonders, das 10-jährige Bestehen des Drogenkonsumraums mit der Herausgabe einer Jubiläumsbroschüre zu feiern. Hinter dem erfolgreichen Aufbau des Konsumraums stehen zum einen das unermüdliche Engagement von Joachim Alxnat und eine produktive Ordnungspartnerschaft mit der Stadt Düsseldorf, der Staatsanwaltschaft, Polizei und dem Ordnungsamt. Zum anderen setzt sich ein starkes, professionelles Team alltäglich mit Kompetenz und Leidenschaft für die Klientinnen und Klienten im Konsumraum ein. Wir legen deshalb in diesem Jahr den Schwerpunkt des Geschäftsberichtes auf den Konsumraum als Teil der Überlebenshilfe. Einen ausführlichen Bericht zur Arbeit des Konsumraumteams und neuen Herausforderungen aufgrund neuer Regeln für Substituierte in Konsumräumen im Jahr 2016 finden Sie auf S. 6.

Aber auch andere Bereiche des Düsseldorfer Drogenhilfe e.V. sind in Bewegung: Das Betreute Wohnen hat sich 2016 auf die Suche nach neuen Räumlichkeiten gemacht. Ziel ist es, mehr Personal unterbringen zu können und ein partizipatives Tages- und Beschäftigungsangebot für die Betreuten realisieren zu können. Wir sind zuversichtlich, dass der Bereich Betreutes Wohnen 2017 einen Umzug von der Erkrather Straße in neue Räume angehen können wird. Mehr über die Arbeit des Betreuten Wohnens erfahren Sie ab S. 20.

Die Suche nach Räumlichkeiten auf dem engen Düsseldorfer Immobilienmarkt beschäftigte auch unsere Kolleginnen und Kollegen aus dem Bereich Suchtvorbeugung/Beratung. Gemeinsam mit der Diakonie Düsseldorf e.V. und dem Caritasverband Düsseldorf e.V. konnte im April 2016 das Projekt „Crosspoint“ ins Leben gerufen werden. Die gemeinsame Fachstelle zur Suchtprävention hat bereits einen umfangreichen Angebotskatalog mit Maßnahmen zur Suchtvorbeugung veröffentlicht, der Informationen, fachliche Beratung und Fortbildungen für Betroffene, Interessierte und Multiplikator/innen bereithält. Erfolgreich war die Arbeit des Bereichs Beratung auch mit dem Projekt „FITKIDS“. Erstmals werden hier Kinder aus suchtbelasteten Lebensgemeinschaften als eigene Klientel in den Blick genommen. Einen bemerkenswerten Trend gibt es außerdem in Bezug auf die Rehabilitation abhängig drogenkonsumierender Klient/innen: Die Zahl der Teilnehmenden am Behandlungsangebot „Ambulante Rehabilitation Sucht“ (ARS) ist 2016 erneut gestiegen. Hervorzuheben ist meiner Meinung nach zudem die Cannabisberatung und KISS. KISS steht für „Kompetenz im selbstbestimmten Substanzkonsum“ und verdeutlicht als Selbstmanagementprogramm gut die Haltung des Düsseldorfer

Drogenhilfe e.V. zur Suchtkrankenhilfe: Gefragt ist akzeptierende, begleitende, fördernde und stärkende Sozialarbeit. Mehr zu KISS finden Sie im Kapitel Beratung ab S. 14.

**Außerdem** steht das Thema Psychosoziale Betreuung von Substituierten (PSB) nach wie vor weit oben auf unserer Agenda. Die Diamorphin-Vergabe, die Ende 2016 nun endlich angelaufen ist, stellt dabei nicht nur uns, sondern die gesamte Suchtkrankenhilfe im Bereich der PSB vor neue Aufgaben. Leider konnten bisher noch keine kommunalen Zuwendungen für die Einrichtung neuer Stellen gewonnen werden – wir hoffen in dieser Hinsicht für 2017 auf einen Erfolg.

In diesem Zusammenhang freut es uns, dass die Suchthilfeplanung auf die Zielgerade zugeht. Auch hier möchte ich mich bei Joachim Alxnat bedanken, der viel dazu beigetragen hat, die Kooperation der Düsseldorfer Suchthilfeeinrichtungen auszubauen und zu verbessern – mehr dazu im Ausblick auf das neue Jahr 2017 am Ende dieser Broschüre.

**Kooperationen** mit anderen Einrichtungen, Vertreter/innen der Stadt und Ordnungsbehörden sind für uns auch in Bezug auf die kontrollierte Abgabe von Cannabis ganz zentral. Nach wie vor ist der Düsseldorfer Drogenhilfe e.V. sehr interessiert daran, sich an einem Modellprojekt zur Erprobung einer kontrollierten Vergabe intensiv zu beteiligen, das dann hoffentlich auch bundesweit Schule machen wird. Joachim Alxnat und ich haben deshalb an mehreren überregionalen Treffen mit Fachkolleg/innen teilgenommen und stehen mit verschiedenen Akteur/innen in einem produktiven Austausch zum Thema Cannabisvergabe.

**Sie stellen fest:** Sowohl innerhalb des Düsseldorfer Drogenhilfe e.V. hat sich 2016 einiges getan, und auch extern bleibt es drogenpolitisch wie fachlich spannend! Mehr zu Perspektiven und Zielsetzungen für das nächste Jahr erfahren Sie im Ausblick – bis dahin wünsche ich Ihnen eine interessante Lektüre!

Mit den besten Wünschen, Ihr  
Michael Harbaum



# INHALT

ÜBERLEBENSHILFE 5

KONSUMRAUM 6

ZAHLN & FAKTEN 10

INTERKULTURELLE WOCHE 12

MUSIKKONTAKTLADEN 13

BERATUNG 14

WOHNEN 20

AUSBLICK 23

## Impressum

Geschäftsbericht 2016 des Düsseldorfer Drogenhilfe e.V.

Mai 2017

Herausgeber:

Düsseldorfer Drogenhilfe e.V.

Erkrather Str. 18

40233 Düsseldorf

Tel 0211 301446-0

Fax 0211 301 446-201

info@drogenhilfe.eu

V.i.S.d.P.: Michael Harbaum

Bilder: pixabay & Düsseldorfer Drogenhilfe e.V.

Redaktion & Gestaltung: Düsseldorfer Drogenhilfe e.V.

Herzlichen Dank für Eure Beiträge!



Harm reduction (zu deutsch: Schadensminimierung) ist ein Konzept, um die mit dem Drogenkonsum einhergehenden Risiken und gesundheitliche Schäden über einen niedrigschwelligen Zugang zu mindern, wie z.B. durch Spritzentausch..

Die Angebote der Überlebenshilfe Konsumraum, Notschlafstelle und Kontaktladen samt aufsuchender Beratung mit den methodischen Ansätzen der Niedrigschwelligkeit und Akzeptanz zielen darauf ab, den Konsument/innen illegalisierter Drogen Ausstiegs- und Überlebenshilfen zur Verfügung zu stellen. Negative Begleiterscheinungen des Konsums sollen abgemildert, weitere Schäden vermieden werden.

In diesem Sinne stellen Fachkräfte unseren Besucher/innen Angebote zur *harm reduction* durch Informationsgespräche, Aufklärung und Kampagnen zur Verfügung. Das Bereithalten von lebenspraktischen Hilfen wie beispielsweise warmes Essen, Kleiderkammer, Angebote zur Körperpflege, Spritzentausch, postalische Erreichbarkeit sollen weitere soziale und gesundheitliche Schäden abmildern. Eine niedrigschwellige Beratung in alltags- und drogenbezogenen Problemen kann Überleben sichern und einen weiteren sozialen Abstieg verhindern. Die Ermittlung von konkretem Hilfebedarf, wie beispielsweise die Unterstützung/Hilfestellung bei der Beantragung und Durchsetzung von Leistungsansprüchen gegenüber Ämtern, wie etwa eine Absicherung von Krankenversicherungsschutz erfolgt manches Mal über eine Kontaktaufnahme zur Klientel während der Streetwork. Eine akzeptanzorientierte Haltung der Mitarbeiter/innen setzt auf Kooperation, der häufig langwierige vertrauensbildende Maßnahmen und ein „langer Atem“ vorausgegangen sind. So kann die Motivation entstehen, die eine Voraussetzung für die Umsetzung unerledigter Dinge ist. Das Ergebnis wirkt sich oft positiv auf den Lebensalltag aus. Die Auswirkungen von langjährigem und/oder exzessivem Drogenkonsum sind für viele Betroffene gewaltig. Jede Stabilisierung im Bereich Gesundheit und soziale Lebensführung in der Gegenwart kann der späteren Perspektive auf ein vollständig abstinentes Leben zu Gute kommen.

# ÜBERLEBENS- HILFE



## SZENENAHE UND SOZIALRAUMBEZOGENE HILFSANGEBOTE

Polyvalenter Drogenkonsum bedeutet den gleichzeitigen oder kurz nacheinander statt findenden Konsum unterschiedlicher Substanzen.

Vermittlungen beispielsweise in Beratung und Betreutes Wohnen lassen sich durch räumliche Nähe schnell und unkompliziert bewerkstelligen. Stehen hausinterne Lösungen nicht zur Verfügung, erfolgen Vermittlungen zu weiterführenden externen Hilfeeinrichtungen. Medizinische Erstversorgung, auch von nicht krankenversicherten Besucher/innen, und insbesondere ein weit entwickeltes Wundmanagement stehen in der Drogentherapeutischen Ambulanz (DTA) zur Verfügung. Die Angebote der Überlebenshilfe bieten auch einen Schutzraum für unsere Besucher/innen, um stundenweise dem Leben in der Szene zu entgehen. Ruhe finden, sich jemandem anvertrauen können, Essen und Trinken, Schlafen und mal so akzeptiert werden, wie man ist, all das sind Angebote, die viele im Alltag nicht selbstverständlich erleben.

Darüber hinaus entlasten alle Angebote die Öffentlichkeit zeitweise hinsichtlich der Auswirkungen offener Drogenszenen. Negative Begleiterscheinungen wie öffentlicher Konsum, Hinterlassenschaften von Konsumartikeln und durchgehende Ansammlung von polyvalenten Drogenkonsument/innen können so verringert werden.

# JUBILÄUM JUBILÄUM KONSUMRAUM 2016

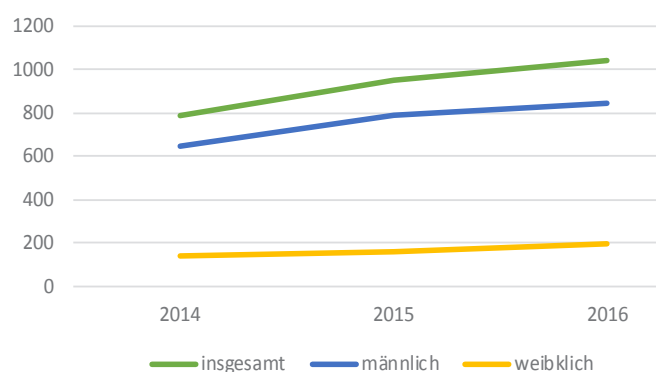
## JUBILÄUM, REKORDE UND NEUE HERAUSFORDERUNGEN

Bis das Angebot des Konsumraums, wie es heute existiert, etabliert war, musste sich Vieles erst entwickeln. Waren es im Vorlauf neben den politischen Entscheidungen und der lokalen Durchsetzung in Düsseldorf die konkrete Realisierung mit Bauarbeiten, Einstellung neuer Mitarbeiter/innen wie Rettungskräfte, die Ausstattung und fachliche Vorbereitung, so ging es nach Eröffnung bei Mitarbeiter/innen UND Klientel darum, Erwartungen mit konkreten Gegebenheiten abzugleichen, Berührungängste abzubauen und Routine im betrieblichen Ablauf zu gewinnen. Auch nach vielen Jahren der Praxis – am 28.12.2016 hatte der Düsseldorfer Konsumraum 10-jähriges Jubiläum – sind solcherart Prozesse nie ganz abgeschlossen, wie etwa die endlosen, aber doch notwendigen Team-Diskussionen um das Regelwerk bezeugen. Die Anforderung, sich an teils schleichend, teils ruckartig verändernde Kontexte und damit an veränderte Bedarfe anzupassen, bleibt dem Konsumraum-Team erhalten. Dies wird weiter unten auch in Bezug auf die sprachliche Verständigung mit zugewanderten Konsument/innen und auf Fragen, die sich aus veränderten rechtlichen Rahmenbedingungen ergeben, erläutert.

Während es unter der Woche vormittags und sonntags oft gewisse ruhige Betriebsphasen gibt, führt ein großer Andrang vor allem mittags zu langen Wartelisten und entsprechenden Belastungen für alle Beteiligten, nämlich die Wartenden, die meist starken Suchtdruck verspüren, auf der einen und die damit konfrontierten Mitarbeiter/innen auf der anderen Seite. Wie auch die anderen Angebote der Überlebenshilfe, etwa die Notschlafstelle oder der Cafébetrieb des Kontaktladens, stellt der Konsumraum trotz mancher hektischer Situation für viele Konsument/innen einen Ruhepol dar. Hier kann für eine gewisse Zeit – i. d. R. 20 bis 30 Minuten – ‚abgeschaltet‘ werden vom Verfolgungsdruck durch Ordnungsdienst und Polizei, vom Stress, den Wohnungslosigkeit, Beschaffungskriminalität oder Prostitution mit sich bringen.

Insbesondere das vergangene Jahr hat viele Neuerungen gebracht. Zuvorderst wäre die Neufassung der nordrhein-westfälischen Rechtsverordnung für den Betrieb von Konsumräumen zu nennen. Denn als die Verordnung nach 15 Jahren auslief, ergab sich für die Betreiber/innen der hiesigen Konsumräume die Möglichkeit, Einfluss auf die Inhalte der Verordnung zu nehmen und unter anderem die Zugangskriterien so zu ändern, dass Substituierte nicht mehr von der Konsumraum-Nutzung ausgeschlossen sind (ebenso wurde nun der Konsum von **Benzodiazepinen** zugelassen). Zuvor mussten die Konsument/innen gegenüber

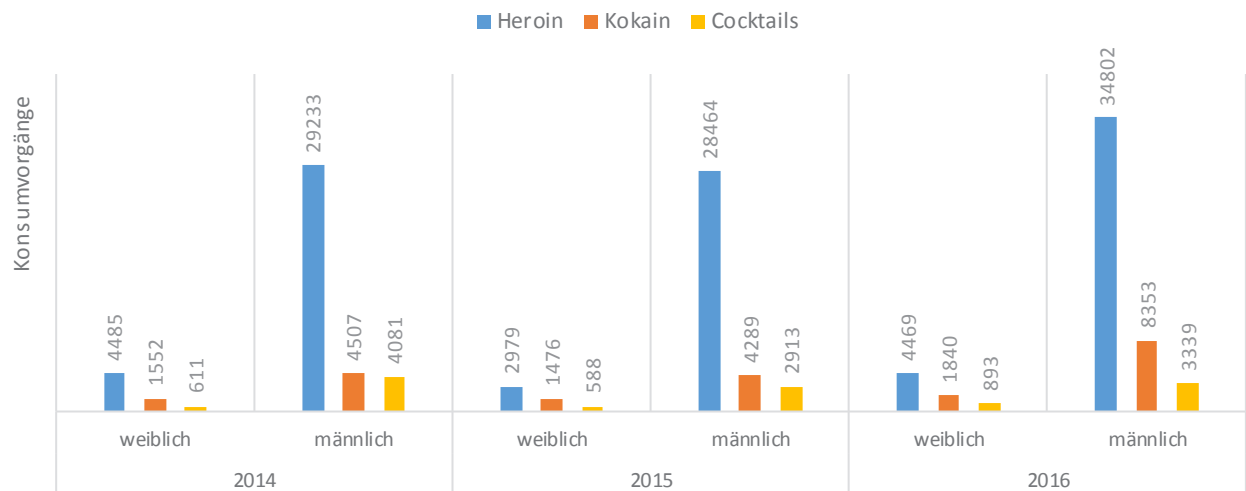
Erreichte Personen im Dreijahresvergleich



Das Angebot des Konsumraums wurde und wird durch die hiesige Szene gut angenommen, anfängliche Schwellenängste seitens der Nutzer/innen – wie die Befürchtung, dass Daten und Informationen über einzelne Konsument/innen nicht diskret, insbesondere gegenüber Verfolgungsbehörden, behandelt würden – konnten abgebaut werden. Mit durchschnittlich 145 Konsumvorgängen täglich ist der Konsumraum, der über insgesamt 10 Konsumplätze verfügt, oft mehr als ausgelastet. 2016 nutzten erstmals über 1.000 verschiedene Personen den Konsumraum innerhalb eines Jahres.

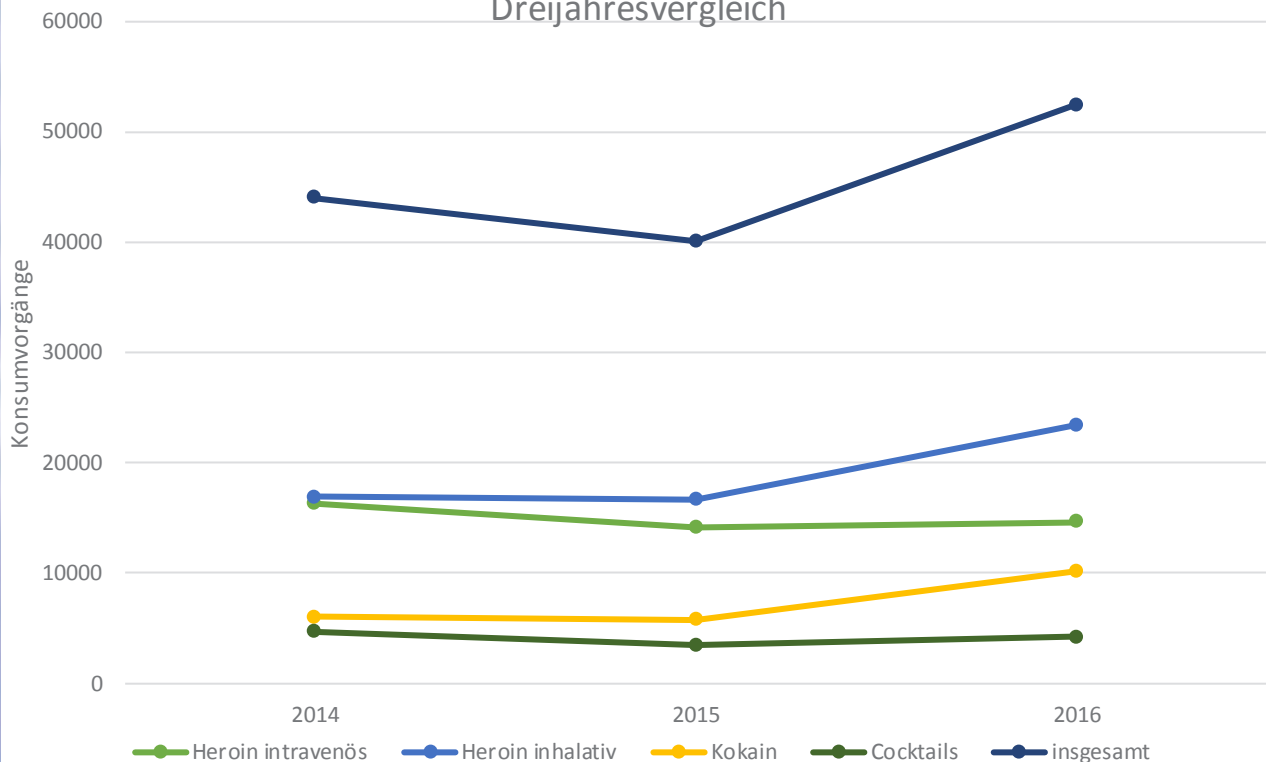
Benzodiazepine gehören zur Gruppe psychoaktiver Medikamente, die als Entspannung- und Beruhigungsmittel (Tranquilizer) oder als Schlafmittel (Hypnotika) verabreicht werden. Benzodiazepine werden meist in Form von Tabletten gehandelt, die geschluckt, gesnieft und gespritzt werden können. Bekannteste Vertreter sind Rohypnol® und Valium®. Umgangssprachlich werden sie auch „Benzos“, „Rohpies“ und „Dias“ genannt.

## Substanzkonsum im Dreijahresvergleich



Als *Cocktail* wird in diesem Zusammenhang die Kombination aus Heroin und Kokain bezeichnet. Cocktails werden intravenös oder nasal konsumiert. Ziel ist es in der Regel, die einschläfernde Wirkung des Heroins mit der aufputschenden Wirkung des Kokains auszugleichen.

## Konsumvorgänge der häufigsten Substanzen im Dreijahresvergleich



Im Jahr 2016 gab es in der Konsumraumarbeit einige statistische Rekorde, aber auch Konstanz. Mit fast 54.000 Konsumvorgängen war der Konsumraum so stark frequentiert wie noch in keinem Jahr zuvor. Während der intravenöse Heroinkonsum seit Jahren stabil bei knapp 15.000 Anwendungen liegt, gab es 2016 mit 24.000 Konsumvorgängen beim inhalativen Heroinkonsum eine Steigerung um fast 50 %. Bei Kokain (alle Konsumformen) wurde ein Anstieg um 77 % auf über 10.000 Konsumvorgänge registriert.

dem Konsumraum-Personal lediglich eine etwaig vorliegende Substitution verschweigen, um Zutritt zu erlangen. Mit dieser Veränderung wurde nun die Grundlage für eine ehrlichere Kommunikation geschaffen, die zu einer deutlichen Entspannung im Verhältnis zwischen Konsument/innen und Mitarbeiter/innen geführt hat. Außerdem hilft die Kenntnis einer bestehenden Substitution bei der Einschätzung etwaiger Notfälle.

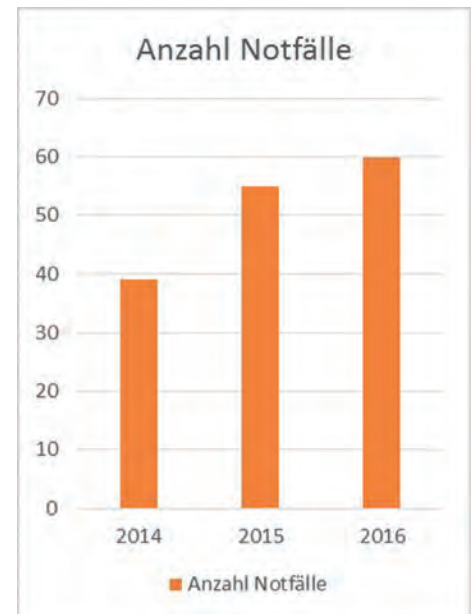
Die Annahme, dass die im Konsumraum nun zugelassene Einnahme von Benzodiazepinen – das bekannteste ist das auch außerhalb der Drogenszene weit verbreitete Psychopharmakon Diazepam (Handelsname: Valium) – zu vermehrten oder weniger beherrschbaren Notfällen führen könnte, hat sich nicht bestätigt. Nur 68-mal (bzw. bei 0,13 % aller Konsumvorgänge) wurden Benzodiazepine im Konsumraum konsumiert, wobei es aufgrund der langen Wirkdauer ohnehin kaum eine Rolle spielt, ob die Tabletten, „mal eben“ unterwegs oder im Konsumraum eingenommen werden. Demnach ist weniger die eigentliche Applikation von Benzodiazepinen von Relevanz – ähnlich der Einnahme von Amphetaminen ist die von Benzodiazepinen im Konsumraum verschwindend gering –, sondern deren immense Wirkung auf Psyche und Körper.

Trotz der vermehrten Nutzung ist die Anzahl der meist durch Überdosierungen bedingten Notfälle annähernd gleich geblieben. Waren es im Vorjahr 55 Notfälle, die nach der Konsumraumnutzung anfielen, so gab es im Berichtszeitraum 60 Notfälle. Dabei mussten 24-mal lebensbedrohliche Atemstillstände mit Sauerstoff und Beatmungsbeutel behandelt werden (Vorjahr: 26-mal). Diese Konstanz ist dadurch erklärbar, dass die meisten Notfälle durch intravenösen Opiat- bzw. Heroinkonsum – meist bei einer bereits zuvor gegebenen Intoxikation durch Alkohol und/oder Benzodiazepine – ausgelöst werden und die Anzahl dieser Art des Konsums gleich geblieben ist. Daraus ergibt sich, dass, statistisch gesehen, bei ungefähr jedem 300. intravenösen Heroinkonsum eine behandlungspflichtige Überdosierung entsteht – zumindest im Konsumraum. Zu ergänzen wäre in Bezug auf den rettungstechnischen Aspekt, dass das Konsumraum-Team im Berichtszeitraum zusätzlich über ein Dutzend intoxikationsbedingte Notfälle behandelt hat, die ohne vorherige Konsumraumnutzung von außen hereinkamen, nämlich durch Personen, die am DrogenHilfeCentrum „gestrandet“ sind oder sich im Umfeld der Einrichtung aufhielten.

Dass außerhalb von Konsumräumen mitunter lebensbedrohliche Drogennotfälle vorkommen – nicht nur, aber auch aufgrund der eingeschränkten Öffnungszeiten der vorhandenen Konsumräume –, bleibt eine der spezifischen Lebenswirklichkeit der Drogenszene geschuldete Tatsache. Daher gibt es seit einigen Jahren bundesweit höchst erfolgreiche Modellversuche zur Anwendung des gegen Opiatüberdosierung einsetzbaren Medikaments Naloxon durch geschulte Konsument/innen. Es wäre zu wünschen, dass in Bälde die Voraussetzungen geschaffen werden für die Umsetzung eines entsprechenden, bereits durch das Konsumraum-Team angedachten Düsseldorfer Konzeptes für die hiesige Verbreitung von Naloxon. Dies würde nicht nur helfen Leben zu retten, sondern könnte damit zugleich die wichtigen psychosozialen Ressourcen der Selbstwirksamkeit und Handlungskompetenz auf Seiten der Konsument/innen stärken.

Bei der Ursachenanalyse zu den veränderten Anzahlen der verschiedenen Konsumvorgänge ist zwischen den Substanzen Kokain und Heroin zu unterscheiden. Der relativ starke Anstieg des Kokainkonsums ist im Wesentlichen darauf zurückzuführen, dass durch die Liberalisierung der Konsumraumverordnung in Bezug auf Substituierte es diesen nunmehr ermöglicht wird, das (nicht substituierbare) Kokain jetzt auch im Konsumraum einzunehmen.

Wie hingegen der Anstieg des inhalativen Heroinkonsums zu erklären und zu bewerten ist, ist eine differenziert zu beantwortende Frage. Ein kleiner Teil des Anstiegs ist durch Konsument/innen bedingt, die teilweise oder vollständig vom intravenösen Konsum auf das „Blechrauchen“ umgestiegen sind. Für die inhalative statt intravenöse Konsumform wird häufig von



Trotz der vermehrten Nutzung ist die Anzahl der meist durch Überdosierungen bedingten Notfälle annähernd gleich geblieben. Waren es im Vorjahr 55 Notfälle, die nach der Konsumraumnutzung anfielen, so gab es im Berichtszeitraum 60 Notfälle.

„Vom Blech rauchen“ ist die szenenübliche Bezeichnung für den inhalativen Konsum. Die Substanz wird mittels einer Flamme auf einem Stück Aluminiumfolie erhitzt, der entstehende Dampf eingeatmet. Im Konsumraum stehen Inhalationsplätze mit entsprechender Ausstattung zur Verfügung.





fachlicher Seite ins Feld geführt, dass das Rauchen von Heroin und Kokain zu weniger Folgeerkrankungen wie Abszessen, Infektionskrankheiten und nicht zuletzt Überdosierungen führt. Daher sei der Umstieg auf diese schonendere Konsumform zu begrüßen und zu fördern. Demgegenüber stehen die sich auf Dauer einstellenden schweren chronischen Lungenerkrankungen und ein sich teilweise rapide vollziehender Zahnverlust. Wie bei vielen anderen Aspekten der Lebensführung unter widrigen Bedingungen (hier: der Abhängigkeit bei gleichzeitiger Illegalität der Drogen) bleibt ein Dilemma bestehen.

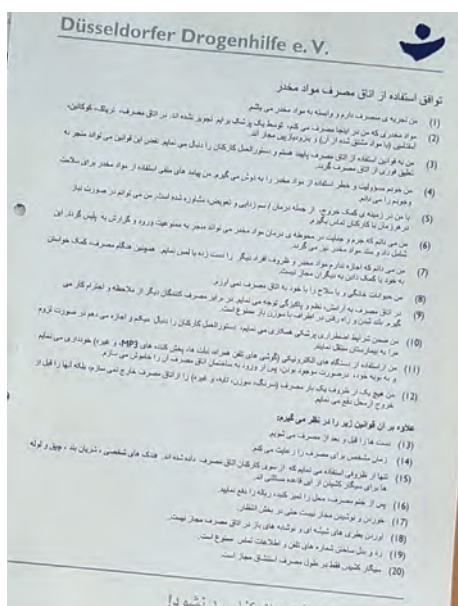
**Zurück zum quantitativen Anstieg** der inhalativen Konsumvorgänge: Zu den Nutzer/innen, die hinsichtlich der Konsumform umgestiegen sind, kam ein System der besseren Ausnutzung der Konsumplätze mit der Folge, dass Nutzer/innen, die vormals anderswo (weil ohne lange Wartezeiten) konsumierten, nun häufiger den Konsumraum aufsuchen. Was außerdem ins Gewicht fällt, ist die Ausweitung des Nutzer/innen-Kreises durch viele neue Klient/innen, die sich seit 2016 zur Konsumraumnutzung angemeldet haben. Dies wurde nicht nur, wie bereits angesprochen, durch die Konsumraumverordnung bedingt, sondern vor allem auch durch das Bemühen des Teams, durch die Abschaffung bzw. Herabsetzung von Sprachbarrieren einen Zugang für Zugewanderte zu ermöglichen, die nicht der deutschen Sprache mächtig sind.

**So konnten im Berichtszeitraum 50 neue Klient/innen** aufgenommen werden, die ansonsten größtenteils hätten abgewiesen werden müssen. Die größte Gruppe davon waren ein gutes Dutzend Georgier, gefolgt von Arabisch sprechenden Nordafrikanern, Syrern und Irakern. Und auch die Übersetzungen in Russisch, Rumänisch, Bulgarisch, Französisch und Englisch haben sich bewährt. Erst im Laufe des Jahres entstand der Bedarf nach einer eigenen (inzwischen vorliegenden) Übersetzung in Farsi – immerhin kamen aus hiesigen Flüchtlingsheimen 8 Iraner und 3 Afghanen, die mittlerweile ebenfalls zur „Stammkundschaft“ des Konsumraums zählen. Insgesamt liegt der Anteil der Nutzer/innen des Konsumraums mit Migrationshintergrund bei 53 %.

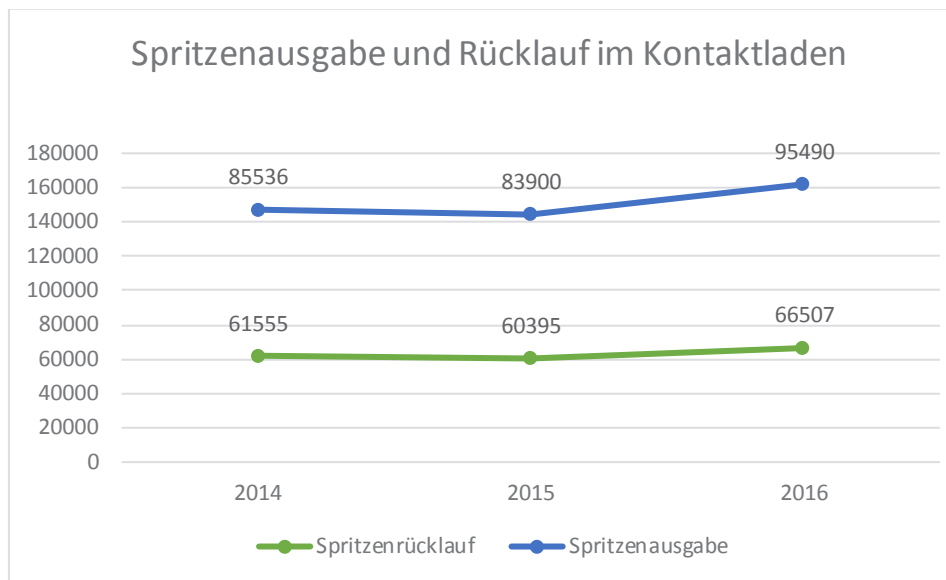
**Auch wenn die situative Kommunikation** oft schwierig bleibt, so hat sich auch hier bewährt, dass es vor allem auf den guten Willen aller Beteiligten ankommt, ob ein gedeihliches Miteinander möglich ist – und nicht so sehr auf Schranken, die sich an äußer(lich)en Merkmalen festmachen. Gleichwohl ergeben sich mit den Zugewanderten neue Herausforderungen. Nicht nur gelegentlich sich manifestierende kulturelle Differenzen, die etwa das Verhältnis von Mann und Frau betreffen, sondern auch die konkreten Notlagen von Flucht, Armut, Isolation und Fremdheit sind jetzt vermehrt Thema in der niedrigschwelligen Arbeit. Bemerkenswert ist dabei der Umstand, dass viele der Zugewanderten erst in Deutschland beginnen, Drogen zu nehmen und damit ihr ohnehin bereits bestehendes Bündel von Problemen um ein weiteres, gewaltiges erweitern.

**Im Laufe der Jahre** war es für manche/n Mitarbeiter/in ein Lernprozess, anzuerkennen, dass auch ein Konsumraum kein Allheilmittel gegen Drogenelend sein kann, da ein solcher stets nur einen kleinen Faktor im Alltag der Drogenabhängigen darstellt. Dies nicht nur, weil das Bedingungsgefüge der Sucht komplex ist, sondern allein schon deshalb, weil es konzeptionelle und praktische Begrenztheiten gibt: Zu wünschen wären Öffnungszeiten, die auch früh morgens und spät abends ein Konsumangebot ermöglichen, außerdem eine bessere räumliche Ausstattung, die Wartezeiten und die akustische Beeinträchtigung von geräuschsensiblen Konsument/innen reduzierte.

**Insgesamt bestätigt die langjährige Konsumraumarbeit**, dass eine gravierende Lücke im Angebot für die Nutzer/innen von illegalisierten Drogen sinnvoll geschlossen werden konnte. Denn eine erfolgreiche Strategie im Umgang mit der Sucht setzt voraus, die Betroffenen zunächst in ihrer konkreten Lebenslage und ihren suchtspezifischen Bedürfnissen jeweils ernst zu nehmen, um dann in einem weiteren Schritt – bei allen mit den Bedingungen der Sucht verbundenen Schwierigkeiten – Spielräume zu eröffnen, die die Handlungsmöglichkeiten von Abhängigen wie mit der Drogenhilfe professionell Befassten erweitern.



Niedrigschwelligkeit fängt bei der Sprache an. Da der Zugang zum Konsumraum allein schon für das Aufnahmegespräch ein Mindestmaß an verbaler Verständigung erfordert, kam es in der Vergangenheit oft zu Abweisungen, etwa wenn nur Arabisch oder nur Russisch sprechende Konsument/innen vorstellig wurden. Daher entwickelte das Konsumraum-Team Ende 2015 ein Konzept zur Überwindung von Sprachbarrieren mittels in 8 Fremdsprachen übersetzter Dokumente bzw. Informationen zu Prozedere und Regelwerk samt Bebilderungen.

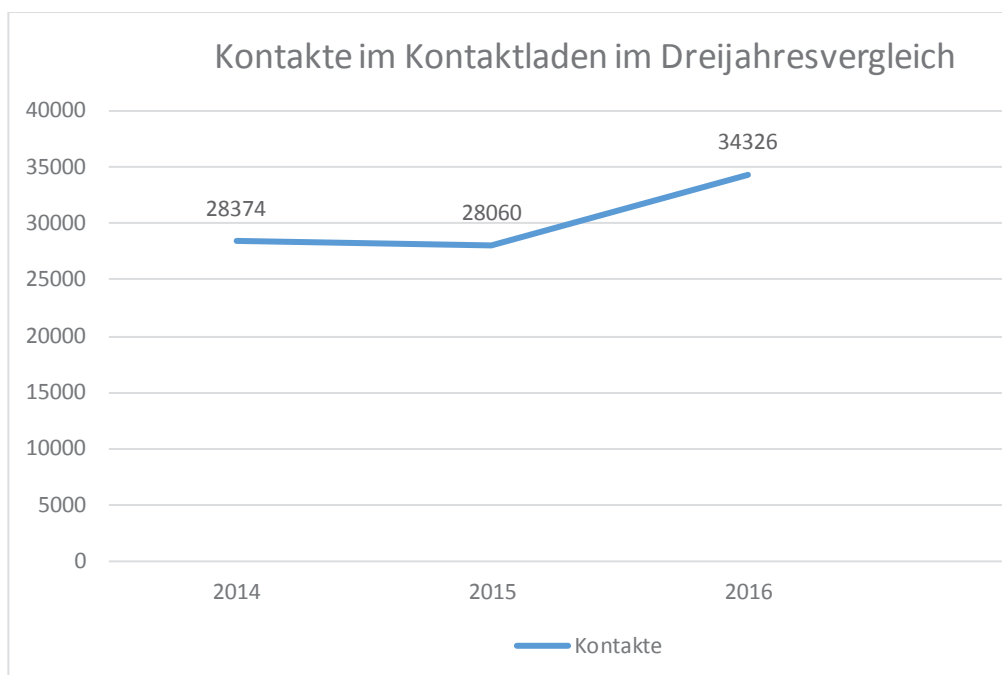


# ÜBERLEBENSHILFE

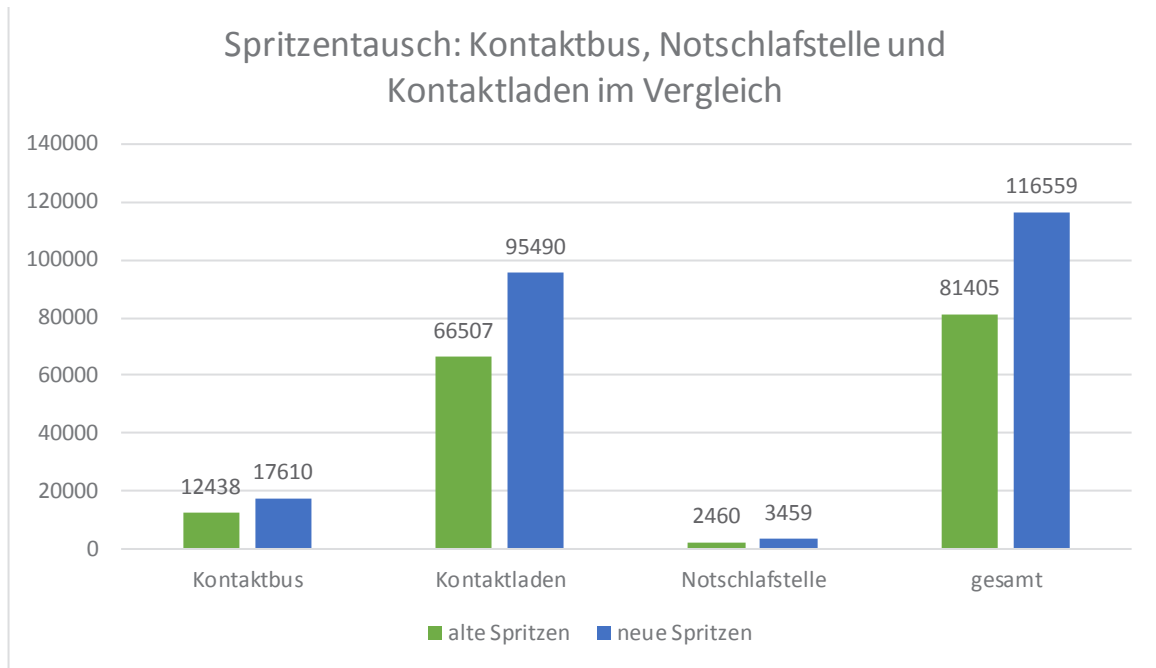
## ZAHLN & FAKTEN

### ZAHLN

### FAKTEN







Zusätzlich zu den Spritzen, die getauscht und ausgegeben worden sind, wurden in 2016 im Rahmen der Streetwork 1.905 neue Spritzen ausgegeben. Außerdem sammeln Mitarbeiter/innen der Düsseldorfer Drogenhilfe e.V. im Umfeld des DrogenHilfeCentrums auf freiwilliger Basis regelmäßig gebrauchte Spritzen ein, um den öffentlichen Raum zusätzlich zu entlasten. 2016 wurden so insgesamt 1.646 zusätzliche gebrauchte Spritzen eingesammelt.



# INTERKULTURELLE WOCHE 2016

INTERKULTURELLE  
WOCHE  
2016

Der [Düsseldorfer Drogenhilfe e.V.](#) unterstützt die Werte der Interkulturellen Woche und spricht sich offensiv für ein tolerantes Zusammenleben aller Menschengruppen aus. Dies ist auch aufgrund der heterogenen kulturellen Wurzeln der Besucher/innen des Kontaktladens ein stets aktuelles Thema. Viele der Besucher/innen des Kontaktladens sind unterschiedlicher Herkunft bzw. Nationalität. Die größten Gruppen bilden dabei Menschen aus den ehemaligen Sowjetrepubliken bzw. GUS-Staaten, aus Polen und anderen EU-Ländern, aus Nordafrika sowie aus der Türkei. Aber auch Menschen vom Balkan und aus dem Nahen und Mittleren Osten zählen zur Klientel des Kontaktladens. Insgesamt haben geschätzt 45 % der Besucher/innen einen Migrationshintergrund.

„Vielfalt. Das Beste gegen  
Einfalt.“ – So lautete das Motto

der Interkulturellen Woche 2016, die deutschlandweit Ende September stattfand und von den beiden großen Kirchen sowie der Griechisch-Orthodoxen Metropolie initiiert und von Gewerkschaften, Wohlfahrtsverbänden, Kommunen, Integrationsbeauftragten und -beiräten und migrantischen Organisationen mitgetragen wurde. Dabei ging es ausdrücklich nicht nur um die gewinnbringenden Seiten des Zusammenlebens von Menschen unterschiedlicher



kultureller Prägung, sondern auch um aktuelle Probleme, Widersprüche und Kontroversen, die mit Migration und Flucht verbunden sind.

2016 waren für den Kontaktladen verschiedene Aktionen geplant, nachdem das Team beschlossen hatte, sich an der Interkulturellen Woche mit eigenen Beiträgen zu beteiligen. Dabei sollte vor allem die Vielfalt der Klient/innen aus allen Teilen der Welt mit ihren unterschiedlichen Facetten gewürdigt werden. Konzeptionell war für die Woche vorgesehen, dass an jedem Tag ein anderes Land beziehungsweise eine andere Region der Welt in den Fokus gerückt wird. So wandelte sich in dieser Woche vom 25. September zum 1. Oktober 2016 der Kontaktladen jeden Tag ein wenig.

Mit Plakaten wurde den Besucher/innen angekündigt, dass der Kontaktladen an der Interkulturellen Woche teilnimmt. Dazu gab es im Vorfeld diverse Aushänge und während der Woche Süßigkeiten als zusätzlichen Anreiz, auf die Themenwoche aufmerksam zu werden. (Man muss dazu sagen, dass es im Kontaktladen sehr selten einmal und in Abhängigkeit von privaten Spenden Schokolade oder ähnliches gibt.) Als Programm wurde dann täglich jeweils ein Film auf dem großen TV-Gerät des Kontaktladens gezeigt, der zu dem jeweiligen Thema des Tages passte. Weiterhin stand eine Weltkarte zur Verfügung, an der mit einem Pin das Heimatland gekennzeichnet werden konnte.

Doch zumeist waren es tatsächlich die Süßigkeiten aus aller Welt, die sich als jeweiliges ‚Highlight‘ des Tages entpuppten und mit dafür sorgten, dass die Interkulturelle Woche sehr gut angenommen wurde. Viele der Besucher/innen setzten sich, soweit dies im niedrigschwelligen Rahmen möglich ist, über eigene Reflexionen bzw. Gespräche mit Mitarbeiter/innen und anderen Besucher/innen mit dem Thema der Interkulturalität auseinander. Zentral waren dabei die Aspekte der Herkunft und des Zusammenlebens verschiedener, auch kulturell gegensätzlich geprägter Menschen. Und darüber in den Dialog zu kommen, war genau das Ziel dieser Aktion. Auch im Jahr 2017 wird es sicherlich wieder eine Interkulturelle Woche im Kontaktladen geben.



Von links nach rechts:  
Logo der Interkulturellen  
Woche 2016, neues  
Wandbild von Farbfieber  
e.V. im Hof des  
DrogenHilfeCentrums,  
die kollegeninterne  
Bandformation im  
Kontaktladen.



# MUSIK MUSIK MUSIK-KOLA



Im **Kontaktladen** des Düsseldorfer Drogenhilfe e. V. ist der so genannte „Musik-Kola“ eine Veranstaltung, die traditionell seit mehr als 15 Jahren mehrmals pro Jahr an einem Nachmittag im Kontaktladen stattfindet.

Die **Besucher/innen** werden zum Musizieren eingeladen, die kollegeninterne Bandformation bietet überdies Stücke zum Zuhören und Mitmachen dar. Diese vier Mitarbeiter halten einerseits ein gewisses Repertoire an bekannten und eingängigen Songs aus dem Rock- und Popbereich vor und sind andererseits in der Lage, spontan zu improvisieren.

Das **Konzept** sieht vor, dass möglichst alle interessierten Besucher/innen des Kontaktladens spontan mit Gesang oder an Instrumenten mitwirken können. Die Bandbreite erstreckt sich dabei von Menschenmiteinschlägiger Banderfahrung bis hin zu solchen, die sich zum ersten Mal an ein Musikinstrument heranwagen. Bekannte Cover-Songs (z. B. „Smoke on the Water“, „Tage wie diese“) sind dann zum Mitsingen oder zum ergänzenden Spiel, etwa an einer zweiten Gitarre, gedacht. Praktisch stehen den Klient/innen Schlagzeug, Perkussions-Trommeln, E-Gitarren, E-Bass, ein Keyboard und mehrere Mikrofone zur Verfügung, teilweise bringen die musizierenden Mitarbeiter/innen noch ihre eigenen Instrumente mit. Der Sound kommt aus einzelnen (Gitarren-)Verstärkern bzw. für Gesang und Keyboard aus der großen PA-Anlage, die wie die Verstärker und Instrumente eigens für Musikaktionen angeschafft wurde. Die Anzahl der aktiv Teilnehmenden schwankt von Mal zu Mal,

oft sind es bis zu 10 Besucher/innen, die im Laufe der zweieinhalb Stunden zur Musikgruppe dazustoßen. Das **freie Musizieren** bietet insbesondere für ungeübte Klient/innen die Gelegenheit, die positive Erfahrung zu machen, Klänge beim Spielen selbst zu gestalten. Da die in der Band spielenden Kollegen über die entsprechenden Fähigkeiten verfügen, harmonische oder andere Musik strukturierende Zusammenhänge bedarfsgerecht anzupassen, hört sich dann das freie, improvisierte Musizieren auch unerfahrener Mitwirkender zumeist schlüssig an. Dies begünstigt die Motivation zu einem ersten Herantasten an ein Instrument. Aber auch schräge Töne sind selbstverständlich erlaubt, gehören einfach dazu und passen zu den mitunter wilden und ekstatischen Darbietungen. Die meisten der zuhörenden Besucher/innen genießen die dabei oft sehr rockige, gelegentlich aber auch sanft klingende, in jedem Fall aber recht laute Beschallung. Dabei wird viel mitgeklatscht, zuweilen

auch mitgesungen.

Die **Intentionen und Effekte** des Musikangebotes sind durchaus vielfältig. Das Musikprojekt fördert die Entdeckung der Freude an der eigenen Kreativität und das Interesse an einem sinnvollen Hobby zur erfüllenden Freizeitgestaltung. Bei dem oben genannten Aspekt, sich selbst musikalisch zu erleben, geht es auch und vor allem um den Ausdruck und die Kommunikation eigener Gefühle, Stimmungen und Impulse. Wird dieser Freiraum genutzt, kann dies als Kunst im besten Sinne verstanden werden, nämlich die Gesetze, Zwänge und Verhältnisse der Realität hinter sich zu lassen und ihr eine alternative Wirklichkeit – hier im Medium der Musik – entgegenzusetzen. Zumal, wenn dies im gleichberechtigten Zusammenspiel mit Mitarbeiter/innen der Einrichtung geschieht, für die das gemeinsame Musizieren ebenfalls und jedes Mal wieder eine interessante und positive Erfahrung jenseits des Kontaktladen-Alltags ist.

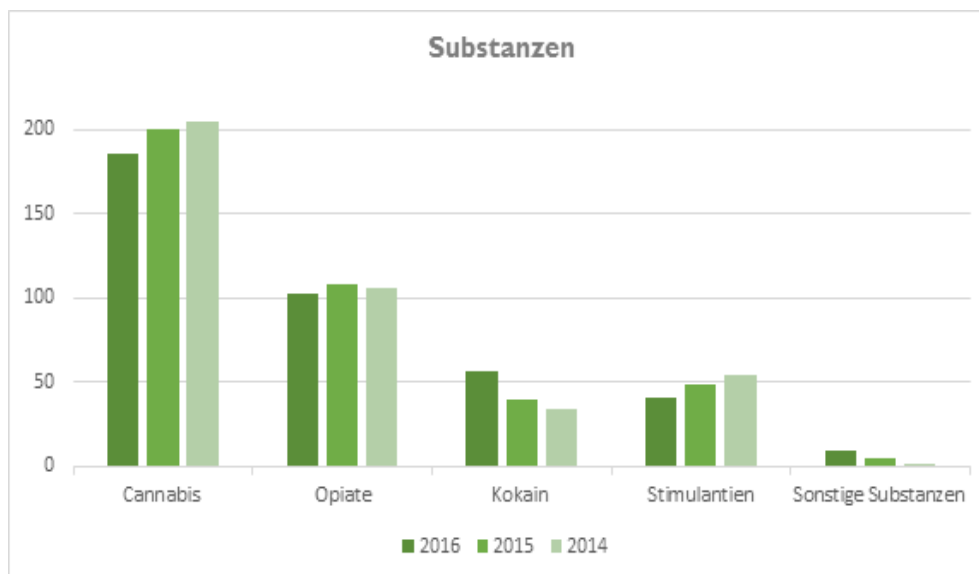
# BERATUNG BERATUNG

Der Bereich Beratung, Behandlung und Suchtvorbeugung bietet umfassende Angebote, Hilfen und Informationen für Drogenkonsument/innen, deren Angehörige bzw. Bezugspersonen, Multiplikator/innen und andere Interessierte. Die Drogenberatungsstelle bietet Hilfestellung in allen Fragen zu den Themen Sucht und illegale Drogen. Wir geben Informationen zu Substanzen, deren Risiken und Wirkungen, rechtliche Aspekte des Substanzgebrauchs, Ursachen und Entstehungsbedingungen von Sucht sowie zum Suchthilfesystem. Neben kurz- bis mittelfristigen Beratungsprozessen sind auch längere Therapieprozesse möglich, die in der Regel eine tiefergehende Veränderung bzw. Neuorientierung zum Ziel haben. Angebote können sowohl im Einzel- wie Gruppensetting wahrgenommen werden. Darüber hinaus vermitteln wir bei Bedarf in weiterführende externe Hilfen, z. B. in stationäre Rehabilitationsmaßnahmen. Die Beratungsarbeit wird von 9 Mitarbeiter/innen auf 7,3 Vollzeitstellen geleistet. Alle Beschäftigten verfügen über ein abgeschlossenes Fachhochschulstudium und teilweise über Zusatzausbildungen verschiedener therapeutischer Ausrichtungen sowie einer Vielzahl passgenauer Fortbildungen.

Mit unseren Beratungs-, Therapie- und Vermittlungsangeboten haben wir im Jahr 2016 mehr als 700 Personen erreicht, davon 572 Drogenkonsument/innen und 140 Angehörige bzw. Bezugspersonen. Im Vergleich zum Vorjahr sind die Zahlen stabil und unterscheiden sich kaum.

## Konsument/innen

Die Beratung orientiert sich an den Zielen der Ratsuchenden und ist somit „zieloffen“. Konsument/innen suchen in der Regel Begleitung und Unterstützung bei der Reduktion oder Einstellung des Konsums oder bei der Aufrechterhaltung der Abstinenz. Von den Drogenkonsumierenden, die mehr als ein Beratungsgespräch in Anspruch genommen haben, wurden folgende Hauptsubstanzen angegeben:



Im Unterschied zu den Opiatabhängigen ist zu beobachten, dass die Zahl der Kokain-Konsument/innen in den vergangenen Jahren stetig gestiegen ist. Eine Hypothese ist, dass die Hemmschwelle, sich Unterstützung in einer Drogenberatungsstelle zu suchen, gesunken ist. Zumeist handelt es sich hierbei um Personen, die noch sozial und beruflich integriert sind. Mit deutlichem Abstand zum Konsum anderer Substanzen, ist Cannabiskonsum auch im Jahr 2016 der häufigste Anlass gewesen die Beratung aufzusuchen, somit setzt sich der Trend der letzten Jahre fort. Insbesondere bei der Zielgruppe der Jugendlichen und jungen Erwachsenen (bis 26 Jahren) spielt der problematische Konsum von Cannabis die größte Rolle.



Die Fachkräfte der Beratungsstelle stehen Ratsuchenden und Interessierten von Montag bis Freitag für Erstgespräche zu verschiedenen Sprechstundenzeiten zwischen 10 Uhr und 19 Uhr mit insgesamt 18 Stunden pro Woche zur Verfügung. Auch außerhalb der Sprechstundenzeiten können Erstgespräche vereinbart werden.

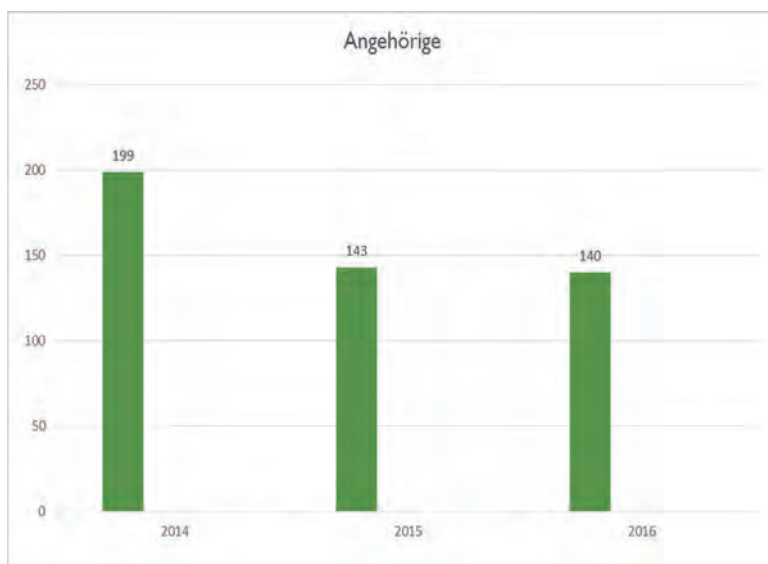


Daher bildet die Cannabisberatung mit unterschiedlichen Konsumreduktionsprogrammen einen Schwerpunkt unserer Beratungstätigkeit, insbesondere mit dem KISS-Angebot haben wir 2016 wiederholt gute Erfahrungen gemacht. KISS steht für „Kompetenz im selbstbestimmten Substanzkonsum“ und ist ein Selbstmanagementprogramm zur gezielten Reduktion des Konsums legaler und illegaler Drogen. Betroffene entscheiden, bei welchen Drogen eine Veränderung vorgenommen wird und in welchem Tempo sie ihre selbstgesetzten Ziele erreichen möchten. KISS besteht aus 2-3 Vorgesprächen und 12 strukturierten Gruppenabenden, an denen gemeinsam verschiedene Themen erarbeitet werden. Alternativ bieten wir das Programm auch in Einzelgesprächen an. Unterstützt wird das Angebot durch ein Konsumtagebuch, mit dessen Hilfe Teilnehmende einen Überblick über ihren Konsum erhalten, wöchentlich ihre Konsumziele festlegen und ihre Fortschritte festhalten können. Aus der erfolgreich durchgeführten KISS-Gruppe in diesem Jahr ist im Anschluss eine angeleitete Selbsthilfegruppe entstanden, die sich regelmäßig in unseren Beratungsräumen trifft.

The image shows a close-up of a 'KISS-Handbuch' (consumption diary). It features a grid for recording consumption over time, with columns for days of the week and rows for weeks. Below the grid, there is a section titled 'Mit meinem Konsumverhalten bin ich in dieser Woche' (With my consumption behavior I am in this week), which includes a scale from 'sehr zufrieden' (very satisfied) to 'unzufrieden' (dissatisfied) with corresponding smiley faces. The diary is partially filled out with handwritten numbers and checkmarks.

Beispiel:  
Konsumtagebuch  
aus dem KISS-  
Programm

## BERATUNG



Die Zahl der Angehörigen ist im Vergleich zum Vorjahr stabil geblieben. Die vergleichsweise hohe Zahl in 2014 lässt sich vermutlich dadurch erklären, dass in diesem Jahr bei allen Zielgruppen ein Anstieg zu verzeichnen war. Die Beratung von Angehörigen kann sehr unterschiedliche Personengruppen umfassen, unter anderem (alleinerziehende) Eltern, Partner/innen, erwachsene Kinder und weitere Bezugspersonen. Ihnen allen ist gemein, dass sie in Beziehungen mit drogenkonsumierenden Personen stehen und sich darüber vielfältige Frage- und Problemstellungen ergeben.

Dabei bilden Eltern die größte Gruppe, die in der Regel Hilfestellungen im Umgang mit ihrem drogenkonsumierenden Kind wünschen. Hierbei zeigt sich ebenfalls, dass Cannabiskonsum von Jugendlichen der häufigste Anlass (73%) für Eltern war sich Unterstützung in der Drogenberatungsstelle zu suchen.

Über einmalige Beratungsgespräche hinaus finden häufig prozesshafte Begleitungen von Eltern statt, um ihren Umgang mit ihrem Kind und der gesamten Situation reflektieren zu können. Während dieser Prozessbegleitung erweist sich in aller Regel, dass Drogenkonsum lediglich ein Teil der Herausforderung im Rahmen des Erziehungsprozesses darstellt und nicht losgelöst von Erziehung einerseits und

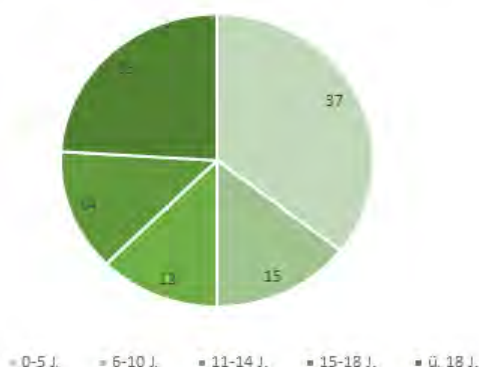
Erwachsenwerden andererseits betrachtet werden kann. Darüber hinaus werden Eltern unterstützt, die durch die langjährige Begleitung ihrer erwachsenen abhängigen Kinder erheblich belastet sind. Ziel ist es, Entlastung zu schaffen und die Handlungsfähigkeit wieder zu erhöhen. Die Angehörigenberatung wird von Berater/innen mit zusätzlicher therapeutischer Qualifikation durchgeführt. Neben Einzel-, Paar- und Familienberatungen bzw. -therapien bieten wir auch Gruppengespräche an.

#### Kinder aus suchbelasteten Lebensgemeinschaften

Neben den bekannten Zielgruppen einer Drogenberatung sind Kinder aus suchbelasteten Lebensgemeinschaften häufig eine vergessene Gruppe oder geraten in den Hintergrund, auch weil sie selten persönlich von betroffenen Eltern mit in die Suchtberatung genommen werden. Im Fokus stehen daher meist die Betroffenen mit ihrer Suchterkrankung. In der Beratung haben wir uns in diesem Jahr entschieden, diese Kinder bewusst in den Blick zu nehmen. Bei diesem Prozess, der auch in den kommenden Jahren noch eine Rolle spielen wird, werden wir fachlich von FITKIDS Wesel begleitet. FITKIDS ist ein Organisationsentwicklungsprogramm für die praktische Arbeit von Drogenberatungsstellen zur Kooperation mit der Jugend- und Gesundheitshilfe.

Als ersten Schritt haben wir uns dem NRW-Netzwerk „Kinder von süchtigen Müttern und Vätern“ angeschlossen und im Jahr 2016 mit der Erfassung von Kindern süchtiger Eltern in unserer Beratung begonnen. Über die hohe Zahl der betroffenen Kinder und Jugendlichen (104) waren wir erstaunt und sie lässt den Bedarf eines speziellen und präventiven Angebots für diese Zielgruppe vermuten. Das Anliegen ist, perspektivisch für diese Zielgruppe, ggf. mit anderen Trägern, ein Angebot zu entwickeln. Hier stehen wir bereits im Kontakt mit anderen Trägern für mögliche Kooperationen.

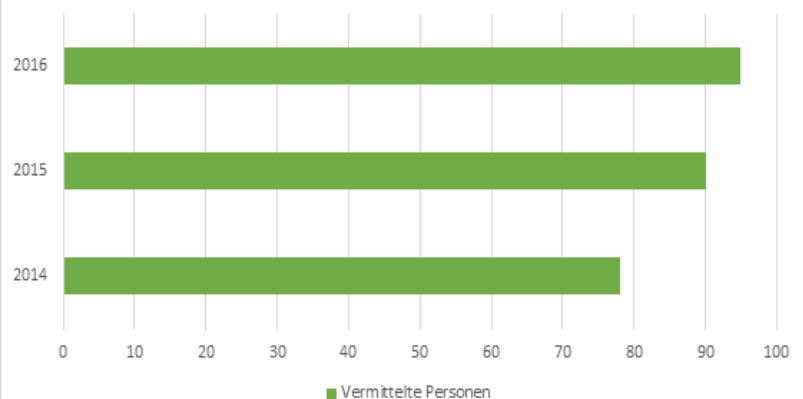
Kinder und Jugendliche süchtiger Eltern 2016



#### Therapievermittlung

Die Zahl der Vermittlungen in Entwöhnungsbehandlungen ist im Vergleich zum Vorjahr leicht angestiegen. Erfreulich sind die überaus hohe Quote der Bewilligungen (79), die wir nach Antragstellung (92) erhalten haben sowie die hohe Zahl der Therapieantritte (67). Davon haben ca. 50% die Therapie abgeschlossen (32). Die meisten Therapieabbrüche finden in den ersten 3 Monaten statt (21).

Vermittlung in stationäre Rehabilitation



#### Therapievermittlung in der Justizvollzugsanstalt

In der JVA Düsseldorf finden therapievorbereitende Gruppen sowie Therapievermittlung im Einzelsetting für die dort inhaftierten Männer statt. Die Teilnahme an der Gruppe dient der Vorbereitung auf die anstehende Entwöhnungsbehandlung. Der Vermittlungsprozess aus der JVA heraus unterliegt besonderen Rahmenbedingungen. Sowohl Kostenträger als auch Justiz betrachten die Motivation der Antragsteller kritischer. Zudem erweisen sich verfahrensbedingte Vorschriften häufiger als Hemmnis beim Vermittlungsprozess. 2016 wurden 51 Personen (2015: 46 Personen) betreut und 37 Personen waren im Vermittlungsprozess. 21 Klient/innen konnten erfolgreich in eine stationäre Drogentherapie vermittelt werden, 16 Personen mussten aus unterschiedlichsten Gründen den Vermittlungsprozess abbrechen (keine Kostenzusage, keine Strafzurückstellung gem. §35 BtMG).

#### Ambulante Rehabilitation Sucht (ARS)

Im Anschluss an eine stationäre oder tagesklinische Behandlung bieten wir ambulante Therapie zur nachhaltigen Stabilisierung der Drogenabstinenz an. Sie hilft dabei, die zahlreichen Klippen des „nüchternen“ Lebens zu bewältigen. In diesem Rahmen finden über mehrere Monate wöchentliche Gruppen- und Einzelgespräche statt. Das Angebot findet im Therapieverbund mit der Fachambulanz der Diakonie Düsseldorf statt und ist entsprechend den „Empfehlungsvereinbarungen Sucht“ durch die Rentenversicherungsträger anerkannt. Im Jahr 2016 wurde die ARS Nachsorge von 5 Frauen und 20 Männern wahrgenommen, 13 Personen

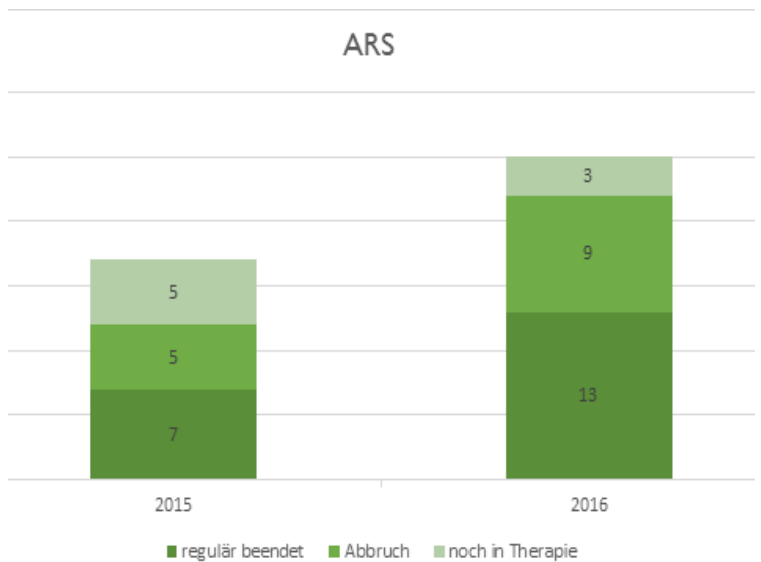
haben die nachstationäre Behandlung erfolgreich beendet. Dies bedeutet eine kontinuierliche Steigerung der Rehabilitanden im Verlauf der letzten Jahre. Der Anstieg ist dadurch erklärbar, dass die Rentenversicherungsträger die Wichtigkeit von beruflicher Rehabilitation deutlicher benennen und forcieren.

Dies hat zu einer Sensibilisierung von Drogenhilfe und Rehabilitationskliniken geführt, die Schnittstellenverluste zwischen klinischer Behandlung und selbstverantwortlichem „nüchternen“ Leben zu minimieren. Infolgedessen findet eine stärkere Kommunikation zwischen Kliniken und Beratungsstellen statt.

Erfolgreich war auch in diesem Jahr die enge Vernetzung zwischen Angeboten des Betreuten Wohnens und der Nachsorge, die eine zeitnahe Reaktion auf krisenhafte Situationen gewährleistet. Dennoch konnten Abbrüche, in der Regel nicht mehr korrigierbare Rückfälle, in 9 Fällen nicht verhindert werden.

#### Klient/innen-Befragung

Von September bis Dezember 2016 führten wir zum wiederholten Male eine Zufriedenheitsabfrage bei Personen durch, die ein Erstgespräch bei uns wahrgenommen haben. 55 Personen haben an der Befragung teilgenommen. Sie bewerteten die Erreichbarkeit und das Erscheinungsbild der Beratungsstelle, die Freundlichkeit der Mitarbeiter/innen und die Qualität der Erstberatung. Die Befragung wurde mit Hilfe eines anonymisierten Fragebogens durchgeführt, der aus sieben geschlossenen und zwei offenen Fragen bestand. Bei den geschlossenen Fragen konnten die Teilnehmenden eine von sechs Zufriedenheitsstufen oder mit ja/nein ankreuzen. Erfreulicherweise konnte durchweg eine hohe Zufriedenheit der Ratsuchenden festgestellt werden. Jeweils 96% äußerten ihre hohe Zufriedenheit mit der Freundlichkeit der Mitarbeiter/innen und fühlten sich mit ihrem Anliegen von den Berater/innen akzeptiert und ernst genommen. Mit Blick, wie hilfreich die Beratung bezogen auf das Anliegen war, gaben 89% der Befragten an, zufrieden bis sehr zufrieden zu sein. Darüber hinaus waren 89% sowohl mit den Öffnungszeiten als auch mit der Ausstattung der Beratungszimmer zufrieden bzw. sehr zufrieden.



#### Kollegiale Fachberatung

Ein weiterer Schwerpunkt der Arbeit ist die fachliche Beratung von Mitarbeiter/innen in psychosozialen Einrichtungen im Umgang mit drogenkonsumierenden Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Der auffällig gewordene Drogenkonsum führt häufig zur Verunsicherung der Kolleg/innen und kann die Arbeit deutlich beeinträchtigen. Es gibt oftmals keine handlungsorientierten Konzepte, die Sicherheit verleihen. Fachlich vertretbare Entscheidungen werden durch interne strukturelle Zwänge erschwert. Darüber hinaus fehlt es manchmal an ausreichenden Informationen über Drogen, deren Wirkungsweisen und Risiken. Wir bieten vor diesem Hintergrund sowohl interne wie externe Veranstaltungen verschiedenen Inhalts an. Diese reichen von reiner Fachinformation über Klärung der eigenen Haltung und der des Teams zum Thema Drogen sowie Unterstützung bei der Entwicklung eines geeigneten Handlungskonzeptes bis hin zu einzelfallbezogenen Fachberatungen. Verantwortlich für die Fachberatung sind Mitarbeiter/innen mit unterschiedlichen therapeutischen Zusatzqualifikationen. In 2016 fanden 10 Veranstaltungen statt, wovon 6 Informationsveranstaltungen und 4 Schulungen waren. Die kollegiale Fachberatung ist eng mit den Angeboten der Suchtvorbeugung verzahnt, sie ergänzen sich bei Bedarf gegenseitig.





### Suchtvorbeugung

Im Zuge der Suchthilfeplanung fand 2015 eine Neuorganisation der Fachstelle für Suchtvorbeugung statt. Düsseldorfer Drogenhilfe e.V., Diakonie Düsseldorf e.V. und Caritasverband Düsseldorf e.V. gründeten 2016 in gemeinsamer Trägerschaft die Fachstelle CROSSPOINT - Die Düsseldorfer Suchtprävention.

Seit Januar 2016 finden monatliche Teamtreffen der Präventionsfachkräfte der drei Träger statt. Sie dienen zum fachlichen Austausch und zur gemeinsamen Abstimmung und Planung von Veranstaltungen. Die Koordination der Fachstelle übernimmt jeweils für zwei Jahre die Leitung eines Trägers. Die Angebote von CROSSPOINT wurden in einer gemeinsamen Broschüre zusammengeführt, die allen Interessierten zur Verfügung steht. Zukünftig soll die Arbeit in gemeinsamen eigenen Räumlichkeiten stattfinden. Derzeit sind wir noch auf der Suche nach einer geeigneten Immobilie.

Die Präventionsarbeit wird von zwei Mitarbeiterinnen mit 1,64 Vollzeitstellen geleistet. Sie führten 2016 insgesamt 121 Veranstaltungen durch, davon 96 mit Kindern und Jugendlichen, 19 mit Multiplikatoren, 5 mit Eltern und 1 mit sonstigen Zielpersonen. Ein großer Teil der Veranstaltungen fand in weiterführenden und berufsbildenden Schulen und Jugendfreizeiteinrichtungen statt. In Projekten und Unterrichtsreihen zur Suchtvorbeugung setzten sich Kinder und Jugendliche mit verschiedenen Aspekten des Substanzkonsums auseinander. Neben Informationen über Sucht und Substanzen, beschäftigten sie sich mit Konsummotiven und Funktionen des Suchtmittelkonsums. Dabei ging es u. a. um die Einschätzung einer Gefährdung, die eigenen Grenzen und Ressourcen. Bezogen sich die Substanzen bei den Jüngeren hauptsächlich auf Tabak und Alkohol, stand ab Klasse neun aufwärts Cannabis im Mittelpunkt. Fünf Schulen veranstalteten im Rahmen von Projektwochen zur Suchtvorbeugung Elternabende, die wir gemeinsam mit der Präventionsfachkraft der Diakonie gestalteten. In Kooperation mit der Landeskoordinierungsstelle für Suchtvorbeugung NRW „ginko Stiftung“ organisierte und begleitete die Fachstelle an zwei Schulen den Mitmachparcours der Landesinitiative „LoQ-Leben ohne Qualm“, eine Initiative zur Förderung des Nichtrauchens, die sich an 10 bis 13-jährige richtet. Schulministerin Sylvia Löhrmann und Gesundheitsministerin Barbara Steffens eröffneten den neu überarbeiteten Parcours in einer Realschule im Düsseldorfer Süden.

„FreD - Frühintervention bei erstauffälligen Drogenkonsumenten“ lautet das Motto des vierteiligen Kurses für Jugendliche und junge Erwachsene, die wegen des Besitzes von Betäubungsmitteln erstmals polizeilich auffällig geworden waren. Gemeinsam mit der Drogenberatungsstelle führte die Fachstelle für Suchtvorbeugung 2016 zwei Kurse mit insgesamt 19 Teilnehmenden durch. Die Zuweisung erfolgte über die Jugendgerichtshilfe.

Vermeehrt erhielten wir 2016 von verschiedenen Jugendhilfeträgern Anfragen für Veranstaltungen mit jungen unbegleiteten Flüchtlingen. Ein Anliegen der Betreuer war es, dass die Jugendlichen im Hinblick auf ihren Aufenthaltsstatus über die Gesetzeslage für illegale und legale Suchtmittel aufgeklärt werden und Hilfeangebote kennenlernen. Hier war es vor allem wichtig, die gesetzliche Schweigepflicht und den Datenschutz zu erklären. Wir sprachen mit den Jugendlichen auch darüber, welche Erfahrungen und Beobachtungen sie in Bezug auf Alkohol und Drogen aus ihrem Herkunftsland mitgebracht haben und wie sie die Situation in Deutschland erleben.



Kollegin Doris Heckmann-Jones mit Schülerinnen und Schülern





Mit der Präventionsfachkraft der Diakonie Düsseldorf führten wir in 2016 wieder einige Veranstaltungen gemeinsam durch. Dazu zählten die Teambasiserschulungen zur Suchtprävention für Mitarbeiter/innen in Jugendfreizeiteinrichtungen sowie die dreitägige Fortbildung „MOVE - Motivierende Gesprächsführung bei konsumierenden Jugendlichen“. Beide Maßnahmen fanden in Kooperation mit dem Jugendamt der Landeshauptstadt Düsseldorf, Jugendförderung und Erzieherischer Kinder- und Jugendschutz statt.

Schulen unterstützten wir mit Informationsveranstaltungen und Präventionsberatungen bei der Entwicklung suchtpreventiver Angebote und Konzepte. Zusammen mit der Diakonie begleiteten wir eine Realschule bei der Erarbeitung einer Schulvereinbarung zum Umgang mit konsumierenden Schülerinnen und Schülern.

Die Fachstelle CROSSPOINT gibt einen gesonderten Jahresbericht für 2016 heraus.

#### Ausblicke: Projekt Integrationslotse

Die bereits im letzten Jahr begonnene Konzeptionierung des „Projekts Integrationslotse“ zur Verbesserung der Teilhabe drogenkonsumierender und drogenabhängiger Menschen am gesellschaftlichen Leben wurde fortgesetzt und modifiziert. Im Mittelpunkt hierbei stehen die Vermittlung der Menschen in sinnstiftende Beschäftigung und Freizeitaktivitäten sowie die Schaffung eines Netzwerks zur Unterstützung dieses Anliegens. Es besteht die Absicht, das Projekt wissenschaftlich begleiten und evaluieren zu lassen. Dies soll in Zusammenarbeit mit dem Institut für sozialräumliche Praxisforschung und der Fachhochschule Dortmund geschehen. Um das Projekt realisieren zu können, ist die Akquise von Stiftungsgeldern notwendig. Das Vorhaben soll sich über einen Zeitraum von drei Jahren erstrecken.

#### Ausblicke: Kinder aus suchtbelasteten Lebensgemeinschaften

Die begonnene fachliche Begleitung der Arbeit durch FITKIDS Wesel hat sich als bereichernd erwiesen und wird fortgesetzt. Die Begleitung hat zu einer deutlichen Sensibilisierung über den Bereich der Beratung hinaus auch innerhalb der Bereiche Betreutes Wohnen und der Überlebenshilfe geführt.

#### Ausblicke: Angehörigengruppe

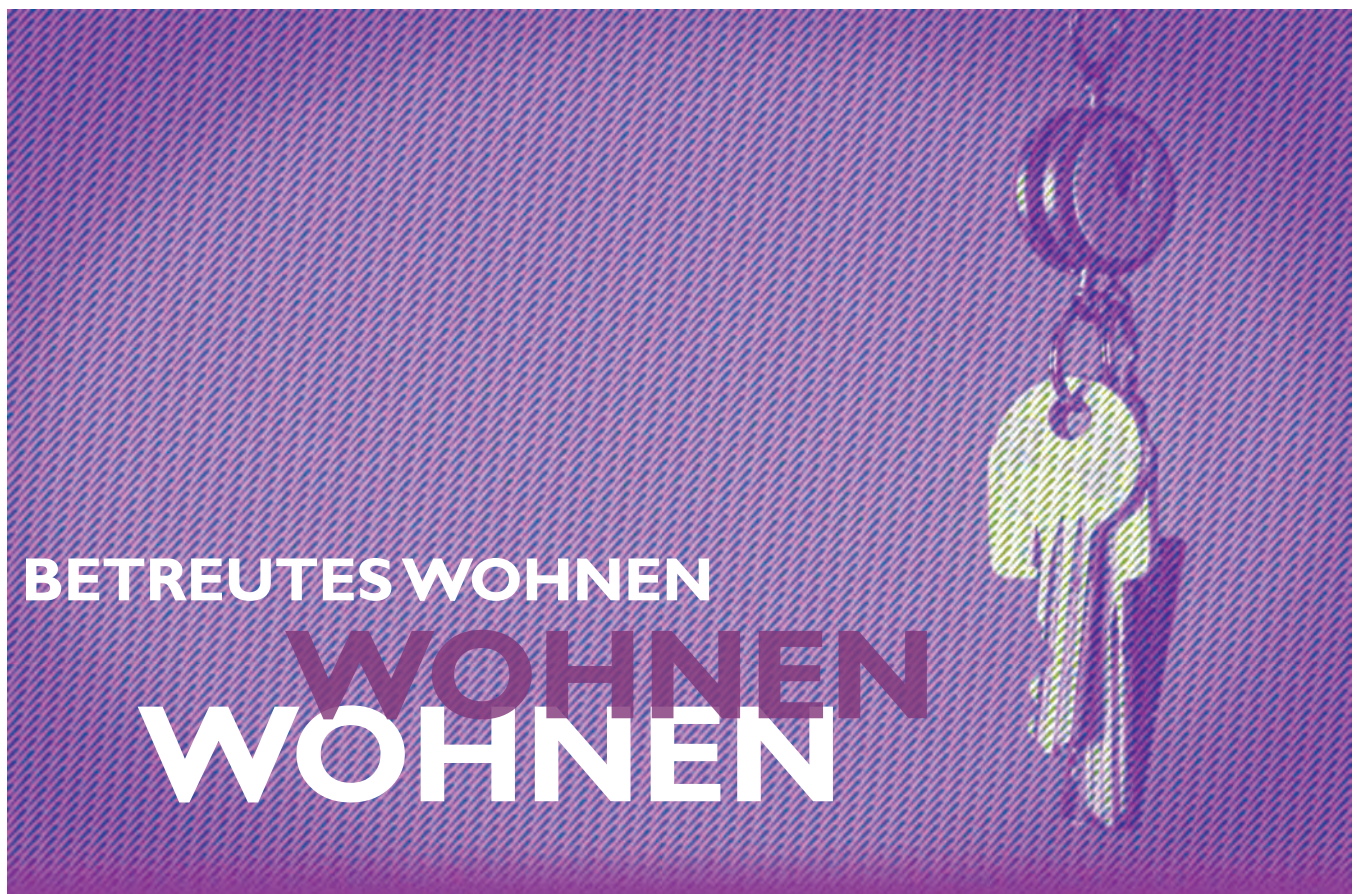
Aufgrund des erhöhten Bedarfs wird es im Jahr 2017 die Neuauflage einer angeleiteten Gruppe für Angehörige geben, die durch die langjährige Begleitung ihrer erwachsenen abhängigen Kinder oder Lebenspartner/innen erheblich belastet sind und deshalb Entlastung erfahren wollen.

UNG.



Parcours im  
Präventionsprojekt  
„Leben ohne Qualm“





Auch in 2016 war es im Bereich Wohnen wieder lebendig. Es wurden 3 neue Mitarbeiter/innen eingestellt, die Bereichsleitung wechselte und natürlich wurde auch inhaltlich daran gearbeitet, die Arbeit weiter zu entwickeln. Aber eins nach dem Anderen:

#### Personal

Im Bereich des Betreuten Wohnens waren im Jahr 2016 insgesamt 13 Personen tätig; neun davon als Fachkräfte, vier weitere Mitarbeiter/innen sind als Hilfskräfte beschäftigt. Im Vergleich zum Jahr 2015 gab es im Bereich der Hilfskräfte eine Neueinstellung. Der neue Kollege konnte dafür gewonnen werden, das wöchentlich stattfindende Musikangebot nun auch für die abstinenten Klientel anzubieten. Das Musikangebot für die nicht-abstinente Klientel wird weiterhin durch einen ausgebildeten Gitarristen geleitet. Hinzu kommt eine Mitarbeiterin, welche auf die Wohnungssuche spezialisiert ist sowie eine Mitarbeiterin, welche Unterstützung bei den wöchentlichen Gruppenangeboten leistet. Von den insgesamt neun Fachkräften sind acht in den Bezugsbetreuungen, die andere Kollegin hat ihren Arbeitsschwerpunkt bei den Gruppenangeboten sowie im hauswirtschaftlichen Bereich.

Die Mitarbeitenden haben wieder verschiedene Fortbildungen besucht. Inhaltliche Schwerpunkte waren psychische Erkrankungen, Gesprächsführung, Umgang mit suchtbelasteten Familiensystemen und Sozialrecht, aber auch Humor in der Suchtarbeit war ein interessantes Thema. Besondere Herausforderungen an die Arbeit stellen alternde Süchtige, auch an diesem Thema wurde im Rahmen der Ausbildung zum Case Manager gearbeitet.

Zum 01.11.2016 übernahm Githiri Brand die Bereichsleitung. Er war zuvor als Bezugsbetreuer unter anderem in der Arbeit mit den Wohngruppen tätig. Sein Vorgänger, Michael Harbaum, wechselte in die Geschäftsführung.

#### Angebote zur aktiven Freizeitgestaltung

Exemplarisch für die inhaltliche Akzentuierung des Angebotes sollen hier die Freizeit- und Gruppenangebote benannt werden.

Bei allen Angeboten werden die beiden Zielgruppen des ambulant betreuten Wohnens strikt getrennt. Die Gruppe derjenigen, die bereits abstinent leben, und diejenigen, die dies (noch) nicht tun, stellen unterschiedliche Anforderungen an die Inhalte und Dauer der Angebote, zudem ist die Möglichkeit der Partizipation ebenfalls sehr unterschiedlich.

Für alle Betreuten findet mindestens einmal wöchentlich ein Gruppenangebot statt. Die Inhalte der Angebote werden quartalsweise gemeinsam mit den Betreuten gesucht (und gefunden). Neben „Klassikern“ wie das einmal monatlich stattfindende Kochangebot gibt es Ausflüge in die nähere Umgebung, Besuche in Museen, Theatern oder Kinos. Desweiteren gibt es Gesprächsrunden mit verschiedenen Inhalten. Darüber hinaus werden natürlich auch Aktivitäten in sehr kleinen Gruppen oder für Einzelne angeboten.

Da die meisten der von uns betreuten Menschen ein sehr geringes Einkommen haben, wurde für 2016 beschlossen, Versuche, eine drogenfreie Freizeitgestaltung zu erlernen, finanziell zu unterstützen. Jeder/m Betreuten stehen monatlich 10 Euro zur Verfügung, die dafür eingesetzt werden sollen, Hobbys wieder aufzunehmen oder neue Interessen kennenzulernen. Das Geld wird in Absprache mit der/m Bezugsbetreuer/in verwendet.

Dadurch, dass ihr Leben vor der Aufnahme der Betreuung



oft durch die Sucht dominiert war, haben viele Klient/innen „verlernt“ ihre Freizeit überhaupt zu nutzen. Viele der durch uns Betreuten waren über lange Zeiträume ohne Wohnsitz, viele haben gesundheitliche Einschränkungen oder psychische Erkrankungen. Das Leben sinnvoll zu füllen bedeutet, auch die, oft neu gewonne und dadurch leere Freizeit genießen und nutzen zu lernen. Gemeinsam mit den Bezugsbetreuer/innen werden Perspektiven für die Freizeitgestaltung erarbeitet und umgesetzt.

Natürlich haben die Freizeitangebote nicht nur den Sinn, Zeit mit Spaß zu verbringen. Es geht auch darum, wichtige Dinge (wieder) zu erlernen: Entscheidungen treffen, was wann gemacht werden soll, diese Entscheidungen verbindlich umsetzen, Absprachen einhalten, bzw. mit der Ansprache und Konflikten umgehen, falls dies nicht gelingt, Pünktlichkeit und, sowohl in der eigenen Gruppe als auch im „echten Leben“ da draußen: sich in der Gemeinschaft vernünftig verhalten, Unterschiedlichkeiten wertschätzen und sich einbringen.

Ein Besuch im Museum öffnet die Augen für die kulturelle Teilhabe, bei den Kochangeboten werden leckere Rezepte für eine gesunde Ernährung erlernt, die auch zu Hause nachgekocht werden können.

Wer sich zudem musikalisch betätigen möchte, kann dies im Rahmen der einmal wöchentlich stattfindenden Bandprojekte tun. Dank einer Spende der Kreissparkasse Düsseldorf konnten Instrumente angeschafft werden, die

unter Anleitung genutzt werden. Auch hier entsteht weit mehr als nur kurzer „Krach“, es werden zwischenmenschliche Beziehungen geknüpft, das Gegenüber noch einmal anders kennengelernt und Ideen gemeinsam weiter entwickelt. Lust und Frust werden zusammen erlebt.

Ähnlich ist es mit den Kreativangeboten. Oft sind es gerade diejenigen, die zu Beginn noch meckern, die am Ende am eifrigsten malen, basteln oder werkeln und gar nicht mehr aufhören wollen. Soziale Kompetenzen werden so gefördert und gestärkt. Hinzu kommen Angebote, welche sich auf die unterschiedlichen Zielgruppen spezialisieren. So bietet der Düsseldorfer Drogenhilfe e.V. ein wöchentliches Frühstücksangebot für den nicht-abstinenten Bereich an. Für die Abstinente gibt es eine offene Laufgruppe, welche konzeptionell so gestaltet ist, dass auch Anfänger/innen teilnehmen können. Ziel ist hier unter anderem, die Klient/innen zu körperlicher Betätigung zu motivieren.

Highlights der zahlreichen Angebote sind die Tagesausflüge. Ob ins Phantasialand oder einfach „nur“ nach Holland ans Meer, die leuchtenden müden Augen am Abend entlohnen den doch sehr hohen Aufwand für die Mitarbeiter/innen. Aber auch Ausflüge in die Umgebung von Düsseldorf zeigen den Betreuten, dass es viele schöne und leicht zu erreichende Orte gibt, die sie auch ohne die Betreuer/innen gut aufsuchen können!

Die Bezugsbetreuer/innen sind während ihrer Arbeitszeit telefonisch auf Diensthandy und per Mail erreichbar. Grundsätzlich ist der Düsseldorfer Drogenhilfe e.V. montags bis freitags 24 Stunden lang zu erreichen, an den Wochenenden 19 Stunden/Tag. So wird gewährleistet, dass auch in Krisensituationen und Notfällen schnell interveniert werden kann.



Zeiten und Kontaktaufnahme

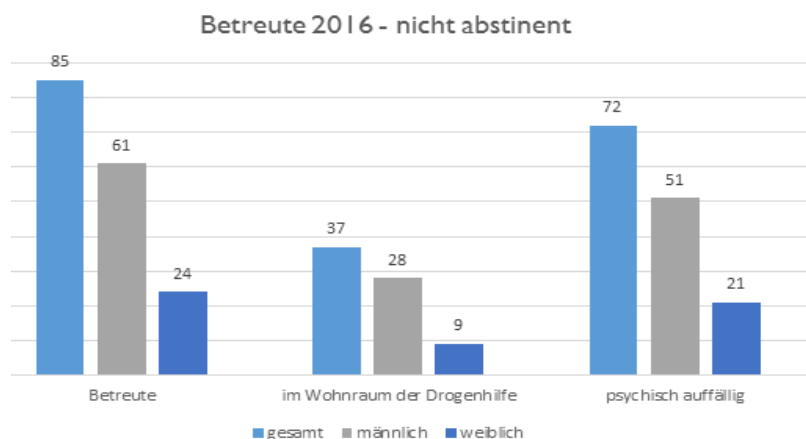
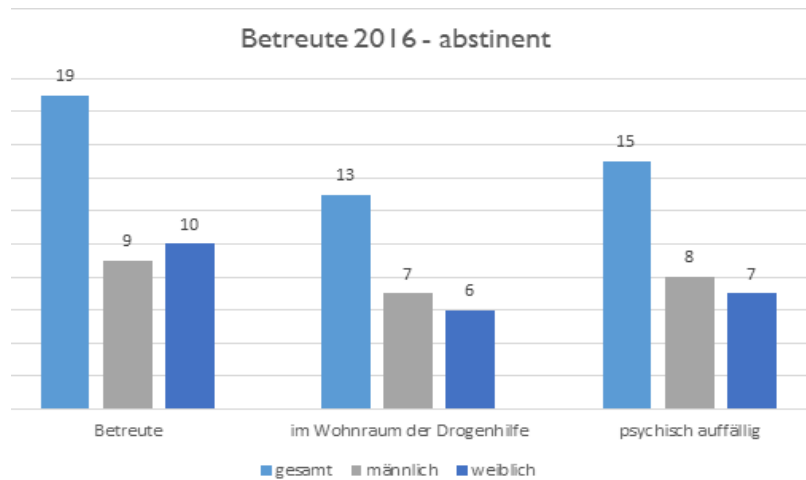
Nicht abstinente:

Mo. und Fr. 10-12 Uhr

Mi. im Kontaktladen: 14-15 Uhr

Abstinente: Kontaktaufnahme meist telefonisch aus Fachkliniken, da die Aufnahme erst nach erfolgreich beendeter stationärer Entwöhnungstherapie erfolgen kann.

In 2016 wurden 104 Personen betreut. Der nicht-abstinente Bereich ist hierbei zahlenmäßig überlegen. Im nicht-abstinenten Bereich wurden im Jahr 2016 insgesamt 85 Personen betreut (61 männlich, 24 weiblich). Von den 85 nicht-abstinenten Personen wiesen 72 psychische Auffälligkeiten auf (51 männlich, 21 weiblich). Die weiblichen Betreuten im nicht-abstinenten Bereich sind also zu mehr als 87% psychisch auffällig, die männlichen Betreuten zu ca. 85%. Abstinenter Bereich: Dementsprechend wurden 19 (neun männlich, zehn weiblich) Personen im abstinenteren Bereich betreut. Bei den abstinenteren Betreuten verhält es sich im Hinblick auf die psychischen Auffälligkeiten ähnlich. Hier wiesen acht männliche Betreute und somit fast 89% psychische Auffälligkeiten auf und sieben weibliche Betreute, also 70%.



### Vermittlung in eigenen Wohnraum

Die Vermittlung in „eigene“ Wohnungen aus dem durch den Drogenhilfe e. V. überlassenen Wohnraum ist im Hinblick auf den Düsseldorfer Wohnungsmarkt äußerst schwierig. Die Wohnungssuche ist für die Klient/innen nahezu immer mit vielen Absagen und dementsprechend erheblichen Frustrationen verbunden. Es gibt nicht genügend günstigen Wohnraum, der für Empfänger/innen von so genannten Transferleistungen bezahlbar ist und auch die sonstigen Bedingungen zur Anmietung einer Wohnung steigen stetig. Neben der mittlerweile gängigen Praxis, die Schufa-Auskunft einzuholen, fordern einige Vermieter/innen polizeiliche Führungszeugnisse.

Viele der Betreuten sind aufgrund von Beschaffungsdelikten straffällig geworden und haben zudem diverse Schulden angehäuft, sodass sich sowohl in der Schufa-Auskunft als auch im polizeilichen Führungszeugnis negative Eintragungen finden lassen, welche zum Ausschluss für die Wohnungsanmietung führen können. Hinzu kommt, dass der Bezug von Sozialleistungen für die Mehrheit der Vermieter/innen und

Immobilien-gesellschaften ohnehin schon ein Ausschlusskriterium ist. Immerhin ist es 2016 jedoch sechs Personen gelungen, aus dem Wohnraum der Drogenhilfe e.V. in eine „eigene“ Wohnung zu ziehen. Das ist im Hinblick auf die oben geschilderte Situation eine tolle Quote von über 12%!

### Wir wollen raus!

Nicht zuletzt hat sich in 2016 im Team der Wunsch entwickelt, neue Räumlichkeiten anzumieten, in denen alle Mitarbeitenden näher zusammen sitzen können. Derzeit sind die Kolleg/innen auf insgesamt drei Standorte innerhalb der Räumlichkeiten der Drogenhilfe e.V. verteilt. Büros befinden sich auf der dritten und vierten Etage der Erkrather Straße 18, sowie in weiteren angemieteten Räumen auf der Erkrather Straße 14. Um zukünftig die Zusammenarbeit zu verbessern und Wege zu verkürzen, wurden im Jahr 2016 mehrere Objekte besichtigt, welche es ermöglichen würden, dass alle „unter einem Dach“ arbeiten können. Zudem könnten in eigenen Räumlichkeiten Angebote individueller gestaltet und die Partizipation der Klient/innen ausgebaut

werden. Notwendig geworden ist der geplante Auszug durch das Wachstum des Teams, das auch in den kommenden Jahren anhalten soll.

### Was sonst?

Die Wohngruppen der Drogenhilfe e. V. sind durch die WTG-Behörde als selbstverantwortete Wohngemeinschaften eingestuft worden. Dies hat einige Veränderungen in der Arbeit notwendig gemacht, die gemeinsam mit den Mitarbeitenden und Betreuten entwickelt und in den Alltag überführt worden. Als neue Herausforderung wartet nun das BTHG auf alle Beteiligten. Entsprechend wurden Fortbildungen zum Thema gesucht, gefunden und besucht. Dieses Feld wird natürlich noch einige Jahre über aktuell bleiben.

# AUSBLICK AUSBLICK AUSBLICK

Was kommt nun auf den Düsseldorfer Drogenhilfe e.V. in 2017 zu? Wie sehen die Perspektiven der einzelnen Bereiche aus?

**In der Überlebenshilfe** wären für den Kontaktladen, Konsumraum und die Notschlafstelle längere Öffnungszeiten wünschenswert, um der Klientel auch abends und an den Wochenenden eine bessere Grundversorgung zukommen zu lassen. Denkbar ist auch die Eröffnung ergänzender, dezentraler Angebote. Hierdurch könnte der öffentliche Raum stärker entlastet werden und die Drogengebrauchenden, die die „langen“ Wege zur Erkrather Straße nicht auf sich nehmen wollen, könnten bessere Hilfe erfahren.

**Die Umsetzung des Naloxonprogramms** in Düsseldorf liegt mir am Herzen. Hierdurch könnte verhindert werden, dass schlimme Überdosierungen tödlich enden.

**Für die Beratung** geht es darum, Begonnenes fortzuführen und zu verstetigen. Die Düsseldorfer Drogenhilfe als „FITKIDS“-Standort wird die Arbeit mit suchtbelasteten Lebensgemeinschaften noch sensibler angehen. Spannend wird sein, ob es gelingt, die Mittel für das Projekt „Integrationslotse“ zu akquirieren. Die Idee dahinter ist überaus vielversprechend. Ich freue mich auf die neuen Angebote im Bereich der Angehörigenberatung, hier wurde in der Arbeit ein großer Bedarf deutlich. Für CROSSPOINT steht die Suche nach geeigneten Räumlichkeiten im Mittelpunkt. Die gemeinsame Fachstelle für Suchtprävention hat bereits ihre Arbeit aufgenommen, umso notwendiger ist es, dass die Kolleginnen und Kollegen auch unter einem Dach sitzen!

**Für den Bereich Wohnen** ist der Umzug natürlich auch eine wichtige Frage. Neben der Weiterentwicklung der fachlichen Arbeit, der Anpassung an sich verändernde gesetzliche Vorgaben und dem mittlerweile schon recht gewohnten ökonomischen Druck wünscht sich das Team „eigene“ Büros nur für sich. Wir sind auf der Suche! Umzug ist und bleibt dabei natürlich auch ein Thema für viele Betreute. Die Suche nach bezahlbarem Wohnraum dürfte auf dem Düsseldorfer Immobilienmarkt eine Herausforderung bleiben. Ich wünsche mir, dass die Stadt hier in Zukunft ein klares Zeichen setzt, damit mehr günstiger Wohnraum geschaffen wird.

**Wichtige Themen** für den Düsseldorfer Drogenhilfe e.V. werden in 2017 weiterhin die Psychosoziale Betreuung und die regulierte Abgabe von Cannabis sein. Ich bin gespannt, welche Neuigkeiten ich Ihnen hierzu im Geschäftsbericht 2017 präsentieren kann!

Ihr Michael Harbaum

# AUSBLICK





**aXept!**

**DER PARITÄTISCHE**  
DÜSSELDORF

**Jüdische Gemeinde**  
Düsseldorf

**AWO** | Arbeiterwohlfahrt  
Düsseldorf e.V.

**DÜSSELDORFER**  
DROGENHILFE E.V.

**Deutsches**  
**Rotes**  
**Kreuz**

**Diakonie** Düsseldorf

**Caritasverband**  
Düsseldorf